

TAGUNGEN

Die dritte Linzer Tagung

Die zweite Zusammenkunft der Historiker der Arbeiterbewegung, Archivare und Bibliothekare, über die wir in den *Gewerkschaftlichen Monatsheften* im Dezember 1966 berichteten, hatte eine internationale Kommission gewählt, die nun mit Erfolg die dritte Tagung, die im Herbst 1967 wiederum in Linz stattfand, vorbereitet hat. Im Mittelpunkt standen die Fragen der Quelleneditionen und als wissenschaftliches Thema „Die Nationalitätenfrage in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Arbeiterbewegung“, diskutiert auf der Grundlage des Buches von *Hans Mommsen* „Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im Habsburgischen Vielvölkerstaat“ (Europa Verlag, Wien 1963).

Diesmal hatte sich der Kreis der Teilnehmer sehr erweitert. Waren 1966 12 Länder, so diesmal 19 Länder aus Ost und West vertreten, darunter auch die Sowjetunion, Schweden, Norwegen und Bulgarien.

Ein Teil der Kongreßmaterialien lag schon vorher vor, so Diskussionsbeiträge zum 2. Punkt der Tagesordnung und auch das Referat „Über Quellenveröffentlichungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ verfaßt von *Bert Andreas*, Genf, und *Feliks Tych*, Warschau. An der Tagung selbst übergab die Delegation der DDR den 80 Seiten starken, als Manuskript gedruckten Bericht zum gleichen

Thema. Die Berichtszeit der Referenten und Diskussionsredner war auf die Jahre 1960 bis 1967 beschränkt, so wie es das vorbereitende Komitee vorgeschlagen hatte.

Am reichsten liegen Quellenveröffentlichungen in deutscher Sprache vor, wobei in der DDR wohl die größten Mittel und wissenschaftlichen Kader dafür zur Verfügung stehen. Zu diesen Publikationen gehören natürlich auch z. B. die 41 Bände der *Gesammelten Werke von Marx und Engels*, von denen schon 38 erschienen sind, sowie die bereits abgeschlossene 40bändige deutsche *Lenin-Ausgabe*. Der Leiter der Marx-Abteilung des Instituts Marxismus-Leninismus in Berlin konnte auch eine erste Information über die bereits beschlossene neue Marx-Engels-Gesamtausgabe — ein Gemeinschaftswerk des Moskauer und Berliner Instituts — geben. Diese neue MEGA wird sämtliche Werke, Vorarbeiten, Varianten und Briefe in den jeweils von Marx und Engels benutzten Sprachen veröffentlichen und damit die Ausgabe, die in den Jahren 1927 begonnen aber dann nie vollendet wurde, ersetzen und in einer Weise vervollständigen, wie es damals noch gar nicht möglich gewesen wäre.

Bert Andreas und Feliks Tych haben sich bereits beide als Herausgeber von Quellen und Materialien einen Namen gemacht. Von Andreas stammt die umfangreiche, im Institut Feltrinelli erschienene Bibliographie des Kommunistischen Manifestes. Feliks Tych, Mitverfasser einer großen Biographie über *Marchlewski*, gibt jetzt in Warschau zum ersten

Mal den Briefwechsel von *Rosa Luxemburg* und *Leo Jogiches* heraus.

Beide stellten in ihrem Gemeinschaftsreferat fest, daß in den letzten 20 Jahren die Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung einen ungeahnten Aufschwung erfahren haben. Vor dem Krieg waren es vor allem in der Arbeiterbewegung tätige Nichthistoriker; seitdem aber hat aber dieser wichtige Teil der Sozial- und allgemeinen Geschichte auch den akademischen Bereich erfaßt. Eine Anzahl eigens zu diesem Zweck geschaffene wissenschaftliche Institute erforschen die Arbeiterbewegung. Vor dem Krieg gab es solche nur in der Sowjetunion, mit Ausnahme des Amsterdamer Instituts für Sozialgeschichte. Heute gibt es selbstverständlich in allen sozialistischen Ländern ausgebaute Institute aber auch in fast allen wichtigen Zentren der Geschichtsforschung in den kapitalistischen Ländern, vor allem in Frankreich und in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Referenten wiesen auf das große Interesse für diese Publikationen auch bei den Nichthistorikern hin. Einmal ist es sicher die ständige Auseinandersetzung in der Arbeiterbewegung selbst, die Diskussionen über ihre Ziele und ihre Gegenwart, die die Kenntnis der bisher unbekanntenen Quellen und Fakten verlangt, dann aber auch findet heute die Berücksichtigung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der allgemein historischen Forschung viel größeren Raum. Andreas und Tych erwähnten das große Interesse an den Veröffentlichungen von Briefen und Erinnerungen führender Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung: „Dies wohl deshalb, weil sie die Probleme der Bewegung durch das Prisma der Geschichte und Ansichten des Einzelmenschen zeigen.“

Zu den Quellen gehören Dokumentensammlungen, vor allem Berichte zu Partei- und Verbandstagen und die Protokolle. Von Bedeutung sind natürlich nicht nur die zentralen und regionalen Dokumente sondern auch die der lokalen Organisationen. In der Forschungspraxis kommt der Konfrontation dieser Materialien aus den verschiedenen Kategorien große Bedeutung zu. Selbstverständlich haben unter den umfangreichen Quellenveröffentlichungen in den sozialistischen Ländern diese oft didaktische Zwecke. Sie erweisen sich aber trotzdem, wie die Referenten betonten, als nützliche Handbücher, die auch dem Historiker zustatten kommen.

Es führt in diesem Bericht zu weit, auf die Veröffentlichungen, die die Referenten und anderen Berichterstatter erwähnten, einzugehen. Erwähnen möchten wir immerhin die aus dem Amsterdamer Institut hervorgehenden großen Bände der Briefwechsel und das einzigartige Werk, das *Jean Maitron* in Paris herausgibt, den „Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français“, vorläufig ca. 8 Bände; ge-

plant sind weitere Bände über die internationale Arbeiterbewegung.

In der Diskussion wurde auch auf das Verhältnis von Neudrucken (Reprint) und Quelleneditionen hingewiesen, wobei die einfache Wiedergabe seltener Texte durch Reprints, wie es die Publikationen des Instituts Feltrinelli über die italienische Arbeiterbewegung und die Kommunistische Internationale darstellen, als große Erleichterung für die Forschung hervorgehoben wurden. Als eigentliche Quellenausgaben sind aber eingeleitete und kommentierte, mit Anmerkungen versehene Editionen zu betrachten.

Zur Sprache kamen auch gewisse Hindernisse, die der Veröffentlichung von Quellen im Wege stehen. Sie sind nicht nur technischer Natur, obwohl diese nicht zu unterschätzen sind. Oft sind bedeutsame Dokumente so verstreut und ungeordnet, daß sie deshalb nicht benutzt werden können. Dazu kommen aber auch Hindernisse politischer Natur, wie z. B. die im allgemeinen eingehaltene 50jährige Frist, die jedoch von Land zu Land je nach Bedeutung der Akten und der Persönlichkeit der Forscher verschieden gehandhabt wird. Es wurde aber auch hervorgehoben, daß selbst die so reichen Polizeiarchive in weitem Maß der Forschung zur Verfügung stehen. Bei Parteiarchiven und Aktensammlungen von Firmen ist der Zugang oft schwieriger. Der Kampf um die Freigabe aller dieser Quellen kann sich nicht nur auf die Historiker beschränken. Diese müssen von der Öffentlichkeit, die ja ein Interesse an den Ergebnissen der Forschung hat, darin unterstützt werden.

Da die internationale Arbeiterbewegung — im weltgeschichtlichen Maßstab noch jung — doch schon jetzt 100jährige und 50jährige Jubiläen zu feiern hat, sind diese der Anlaß für bedeutende Quelleneditionen. Anlässlich 100 Jahre „Kapital“ ist vieles erschienen und zum 150. Geburtstag von Karl Marx im nächsten Jahr noch vieles zu erwarten. Runde Jubiläumsszahlen sind auch der Anlaß für Festschriften und geschichtliche Übersichten großer Arbeiterorganisationen, vor allem der Gewerkschaften. Diese Schriften sind schon seit Jahrzehnten ein wesentlicher Bestandteil der Quellenforschung, wenn sie auch nicht die reichen Materialien der Protokolle und Jahresberichte ersetzen können.

Der zweite Punkt der Linzer Tagesordnung befaßte sich nicht mehr mit dem Handwerkzeug und dem Rohmaterial des Historikers sondern konkret mit einem bestimmten historischen Problem und zwar: Nationalitätenfrage und Arbeiterbewegung mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Referent war Dr. *Hans Mommsen*, Heidelberg, dessen bereits erwähntes Buch im Mittelpunkt dieses auf höchstem Niveau stattfindenden wissenschaftlichen Disputes stand. An ihm beteiligten sich mit Referaten

zwei Historiker aus Prag, je einer aus Rumänien und Polen und zahlreiche Diskussionsredner.

Das Thema und die Art seiner Behandlung fand nicht nur bei den Teilnehmern aus den „Nachfolgestaaten“, sondern bei den Zuhörern aus allen Ländern größtes Interesse. Am Beispiel der Stellungnahme der Sozialdemokratie der österreichisch-ungarischen Monarchie, der theoretischen Auseinandersetzungen über die Nationalitätenfrage innerhalb dieser, alle Nationalitäten des Habsburger Reichs umfassenden Partei konnten und können wichtige Erkenntnisse zur Frage der Arbeiterklasse und Nation gewonnen werden. Es ist hier nicht der Raum, auf die komplizierten Zusammenhänge der Geschichte und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie mit den Kämpfen der Nationen um Autonomie und Loslösung vom imperialen Staat einzugehen. Arbeiterbewegung und Nation — nationale Frage und Sozialismus wird noch lange, nicht nur im Bezug auf die Vergangenheit, die Historiker beschäftigen, sondern auch immer wieder die Arbeiterparteien vor schwere Entscheidungen stellen.

Wie auch an den früheren Tagungen war die Bibliothek des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf durch ihren wissenschaftlichen Leiter Dr. *Dieter Schuster* vertreten. Die Wissenschaftler der Bundesrepublik bildeten mit dem Vorsitzenden der deutschen Unesco-Kommission, Prof. Dr. *Georg Eckert*, selbst Herausgeber wichtiger Quellenwerke, an der Tagung eine starke, aktive Delegation.

Wie immer war die Stadt Linz eine generöse Gastgeberin. Die Begrüßungsrede von Bürgermeister *Edmund Eigner* war selbst ein Beitrag zur Diskussion, die an dem von ihm offerierten Abendessen, am schönsten Aussichtspunkt hoch über der Stadt, fortgesetzt werden konnte. — Wiederum bot die Arbeiterbildungsstätte Jägermeyerhof bequeme Unterkunft, gute Verpflegung und günstige Arbeitsräume.

Die dritte Linzer Tagung hat für Gewerkschaften und Arbeiterbewegung besondere Bedeutung. Sie wird hoffentlich viele Funktionäre und Veteranen anregen, mitzuhelfen, die Quellen zu bewahren und zu erschließen. Immer wieder muß daran erinnert werden, daß die vielen Akten und Papiere, die im Verlauf langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit in den Arbeiterorganisationen sich in Schachteln und Koffern auf dem Dachboden angehäuft haben, keineswegs „Altpapier“ sind, sondern ganz im Gegenteil zum Wertvollsten gehören, was der Forscher benötigt. Die Bibliotheken und Archive der Arbeiterorganisationen selbst und die der Universitäten sind heute bereit, diese Materialien in Empfang zu nehmen und sie der Forschung und damit auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Jahrestagungen in Linz werden in dieser Hinsicht eine ständige Mahnung sein.

Theodor Pinkus

In Loccum Thema Presse

Als das diesjährige Journalisten-Gespräch der Evangelischen Akademie Loccum geplant worden war, hatten die Veranstalter kaum geahnt, welche Aktualität es besitzen sollte. Denn während des letzten Jahres haben sich die Probleme der Konzentration und der damit verbundenen Monopolstellung innerhalb der Presse mit aller Eindringlichkeit allen Beobachtern aufgedrängt. Um diese Probleme ging es darum dann auch bei der Tagung „Die deutsche Presse 1967“, an der etwa 120 Journalisten und Verleger teilnahmen. In sechs Vorträgen und einer Schlußdiskussion versuchte man eine Bestandsaufnahme, die jedoch meistens zum mehr theoretischen Planspiel ausartete und die praktischen Konsequenzen außer Acht ließ.

Axel Springer, Herr über 30 Prozent der deutschen Zeitungen und Zeitschriften, war nicht nach Loccum gekommen, dafür aber *Cecil H. King*, Vorsitzender der „International Publishing Corporation Limited, London“, die nicht nur den *Daily Mirror* (Tagesauflage 4 Millionen) herausbringt, sondern einen großen Teil der englischen Presseerzeugnisse. King aber, im übrigen nicht Besitzer, sondern Manager des Konzerns, versuchte, recht objektiv ein Bild der englischen Presse zu vermitteln. Immerhin bestehen in Großbritannien verschiedene Schranken, die die Meinungsmanipulation verhindern. Andere große Zeitungen werden von nur wenig kleineren Konzernen beherrscht, so daß echter Wettbewerb herrscht. Zeitungsfusionen bei vorhandener Auflage von über 500 000 bedürfen seit dem *Monopolies and Mergers Act* (1965) der Genehmigung. Ein wichtiger Hinderungsgrund aber auch, die eigene Macht so zu mißbrauchen wie etwa die Springer-Zeitungen in ihrer Berichterstattung über die Berliner Studenten, ist in der Persönlichkeit eines Cecil King zu finden. Er nahm in Loccum eine Bild-Zeitung in die Hand, kritisierte die Arbeit des Verleger-Kollegen und korrigierte „Solch eine Überschrift könnte bei uns nicht erscheinen. Sie ist unverantwortlich und unhuman.“ Und bei anderer Gelegenheit meinte er: „Monopole an sich sind unschädlich; es kommt nur darauf an, daß sie in rechten Händen sind.“

Der Satz mag für die englische Situation Berechtigung besitzen; für die deutsche Situation kehrt er sich in das Gegenteil um: Denn zu leicht kann eben gerade das Monopol in falsche Hände geraten, so daß es nicht mehr unschädlich, sondern arg gefährlich wird. Inwieweit also die Gesellschaft entsprechende Sicherungen dagegen einbauen kann, war die wesentliche Frage der Loccumer Diskussionen.

Prof. Dr. *Fritz Eberhard*, Berlin, sieht einen Ausweg in der doppelten Kontrollfunktion, die einerseits die Presse gegenüber dem Staat und der Gesellschaft auszuüben hat, die an-

dererseits sie selbst korrigiert, indem der privatwirtschaftlich orientierten Presse die öffentlich-rechtlich verankerte Rundfunk- und Fernsehanstalt gegenübergestellt wird. Nur bei solcher Konstruktion bleibe der Verfassungsauftrag und das Verfassungsrecht einer auf Meinungsfreiheit zielenden Presse erhalten.

Jedoch, das Problem ist bereits im Pressewesen selbst angelegt: In der verschärften Tendenz zur Konzentration während der vergangenen Jahre. Vor allem auf lokaler Ebene wird die Konzentration bald zu einer auch nicht mehr durch die Rundfunk- und Fernsehanstalten korrigierten Monopolbildung führen. Während die Auflage der Presse seit 1954 um ein Drittel stieg, nahm die Zahl der redaktionellen Einheiten um ein Drittel ab. Der Zwang der Umstellung auf Elektronik, der durch das Fernsehen beschleunigten Entwicklung zum Farbdruck und der ansteigenden Redaktionskosten wird zu einer Konzentration führen, bei der wahrscheinlich nur noch die Hälfte der heute bestehenden 155 selbständigen redaktionellen Einheiten bestehen bleibt.

Auf diesen Fakten baute *Karl-Herrmann Flach* in dem wichtigsten der sechs Vorträge über „Die Lage der deutschen Presse heute“ seine Analyse auf. Dabei forderte er für die regionale Presse die Verhinderung der regionalen Monopolbildung. Mindestens zwei Zeitungen müßten sich an einem Ort gegenüberstehen: „Der Wettbewerb ist das A und O der Meinungsfreiheit.“ Diskussionsteilnehmer jedoch konterten, erst eine einzige Zeitung am Platz könne wirklich unabhängig arbeiten, weil sie nicht mehr ins Kräftespiel der Interessengruppen gerate, die vorher die eine gegen die andere Zeitung ausspielten.

Flach begnügte sich aber nicht mit der bloßen Forderung, sondern suchte die Erklärung und damit einen Ansatz zur Heilung, indem er nach den eigenen Versäumnissen der Presse fragte. Nur dadurch, daß die anderen Verleger „geschlafen“ hätten, habe überhaupt ein Konzern wie der Springer-Verlag entstehen können. So warf er den Tageszeitungen vor: 1. Sie geben zu wenig Information und haben ein ideologisches Informationsdefizit. 2. Sie erkennen nicht ihre Kontroll-Aufgabe. 3. Sie flüchten sich in einen Meinungskonformismus. 4. Sie lassen sich vom Anzeigenkunden auf unverantwortliche Weise Platzvorschriften machen. 5. Sie haben keine lebensnahen Feuilletons.

Als institutionelle Auswege aus der Gefahr, die mit der Konzentration und dem Machtzuwachs dem einzelnen Journalisten droht, schlugen Flach und andere Diskussionsteilnehmer die Stiftung, die französische Form der Journalisten-Genossenschaft und die Mitbestimmung vor.

Über diese Probleme wurde während der drei Tage immer wieder diskutiert. Als Hauptprobleme, über die man in Zukunft weiter

nachzudenken hat, kristallisierten sich die Fragen nach der Pressefreiheit (des Verlegers) und nach der inneren Pressefreiheit (des Journalisten) heraus. Daß beide Formen der Pressefreiheit durch die gleichen Geschehnisse in gleicher Weise gefährdet sind, zeigt das Beispiel des Springer-Konzerns.

Und doch blieb der Gesamteindruck der Tagung zwiespältig. Zu wenig machten sich die anwesenden Journalisten und Verleger *Karl-Herrmann Flach*s Anregung zu eigen, einmal die eigenen Versäumnisse kritisch zu betrachten und auf Korrektur zu sinnen. So war es typisch, daß das Thema zwar die „deutsche Presse“ meinte, daß sich die Diskussionen aber nur um die Tageszeitungen drehten und bis auf seltene Ausnahmen alle anderen neuen und ja z. T. bei weitem erfolgreicheren Presse-Genres außer Acht ließen. Man suchte sogar nicht einmal nach inhaltlicher Neuorientierung der oft veralteten Formen der Tageszeitung.

Verleger *Dr. Gerd Bucerius* (*Stern*, *Zeit*) nahm bei anderer Gelegenheit diese Vorwürfe auf. Es sei höchste Zeit, daß sich die Verleger über ihre Position klar würden, sonst sei sie sehr plötzlich erschüttert. Bezogen auf den politischen Auftrag der Zeitung forderte er Konsequenzen aus der Möglichkeit, daß wir „am Vorabend einer Revolution“ stünden. Mit *Karl-Herrmann Flach*s Worten: Nach Meinungsjournalismus besteht wieder Leser-Nachfrage.

Rolf-Ulrich Kaiser